

Münstersche NUMISMATISCHE ZEITUNG

XLIV. Jahrgang

Nr. 1

Redaktion: Achim Feldmann

Juni 2014

Die Heiligtumsfahrt in Aachen und in Kornelimünster (1)

Achim Feldmann

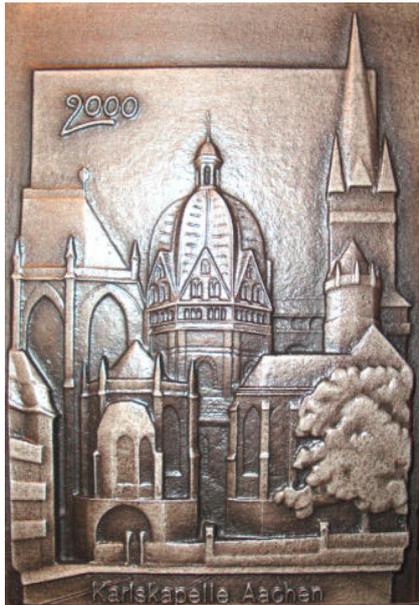
"Aus der Überzeugung, dass Gott an bestimmten Orten mehr erfahrbar ist als anderswo, haben sich Menschen aller Religionen und zu allen Zeiten dorthin begeben. Sie sind zur Wallfahrt aufgebrochen und haben aus religiösen Motiven heilige Orte besucht: um dort zu beten, Opfergaben darzubringen, Buße zu verrichten, Gemeinschaft zu erleben, sich dem Heiligen zu nähern und dann mit neuer Kraft wieder in den Alltag zurückzukehren. (...) Wallfahrten haben so Anteil an Grunderfahrungen und Deutungen des menschlichen Daseins: Die Pilgernden erfahren sich in ihren Hoffnungen und Sehnsüchten, ihren Enttäuschungen und Entbehrungen auf dem Weg des Lebens, im Unterwegssein, im Verwiesensein auf Transzendenz. (...) Immer geht es bei der Wallfahrt von Christen, ob sie zu Fuß oder mit Fahrzeugen unterwegs sind, um den Besuch von Stätten der Heilsgeschichte, an denen die Gegenwart Gottes bewusster erfahren wird und ein innerer Prozess von Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung sich vollziehen kann. (...) Die Wallfahrt ist eine ganzheitliche Ausdrucksform des Glaubens, ein 'Glauben mit allen Sinnen'. Als eine Ausprägung der Volksfrömmigkeit bedarf sie immer wieder der Vertiefung, der Reinigung und Erneuerung" (Gotteslob, S. 94-95).

Die Stadt Aachen ist die westlichste Stadt Deutschlands. Sie hat etwa 240.000 Einwohner und ist insbesondere als Lieblingspfalz Karls des Großen, als Krönungsort der deutschen Könige zwischen 936 und 1531, als Sitz der Technischen Hochschule, durch seine Heilquellen und durch das alljährlich stattfindende große Reitturnier CHIO bekannt. Für den katholischen Teil der Bevölkerung hat sie jedoch noch eine weitere Bedeutung: In Aachen findet eine weit hin berühmte Wallfahrt, die Heiligtumsfahrt, statt. Dies ist deshalb etwas Besonderes, weil dieses Ereignis nur alle sieben Jahre stattfindet und außerdem diese Wallfahrt eine seit dem Mittelalter praktisch ununterbrochene Tradition aufweist.

Im Mittelalter gingen die Menschen nicht einfach für ihr Vergnügen auf Reisen. Das Verlassen der vertrauten Umgebung brachte oft große Gefahren mit sich. Oft machte man sich in ferne Gebiete nur deshalb auf, um einen heiligen Platz aufzusuchen. Die Motive, eine solche Pilgerreise zu unternehmen, waren vielfältig. Manche gingen, um die Hilfe eines bestimmten Heiligen zu erbitten oder in seinem Heiligtum zu beten. Andere unternahmen die Reise



Die Werbeplakate zeigen es seit einigen Monaten bereits an: in diesem Jahr findet in Aachen wieder eine Heiligtumsfahrt statt. Außerdem gibt es bereits Faltposter und Ansteckabzeichen mit dem Werbelogo. Zusätzlich wird auch der 1200. Todestag Karls des Großen und das 600. Jubiläum der Einweihung der Chorhalle des Domes gefeiert (sämtliche Fotos in diesem Beitrag stammen - sofern nicht anders angegeben - von Achim Feldmann, München).



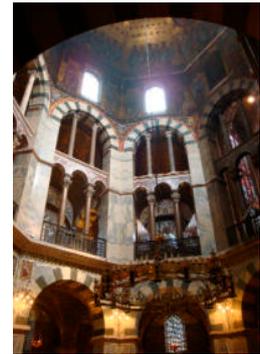
Der Überlieferung nach wurde der Bau der Pfalzkapelle Karls des Großen im Jahre 804 vom Papst eingeweiht. Seine heutige Gestalt erhielt die Kirche im Laufe von mehr als 1.000 Jahren. Die der Gottesmutter geweihte Kirche mit dem zentralen Oktogon wurde durch das angegliederte Kloster des Marienstifts zum Münster. Ein Dom ist das Gotteshaus erst seit der Errichtung des Bistums Aachen im Jahre 1930. Heute wird es in Aachen allerorten nur 'Der Dom' genannt.

Die Pilgerströme brachten sowohl die Notwendigkeit als auch die finanziellen Mittel, das Gebäude zu erweitern. 1355 bis 1414 entstand die gotische Chorhalle, der - teilweise doppelstöckige - Kapellenkranz wurde zwischen 1367 und 1474 angeschlossen. Der Turmanbau entstand 1350 und wurde im 19. Jahrhundert vergrößert. Zwischen diesem und der Oktogonkuppel wurde eine Verbindungsbrücke geschaffen. Der 74 m hohe Turm wurde erst 1879-1884 errichtet. 1978 wurde der Aachener Dom als erstes deutsches Bauwerk von der UNESCO in die Liste der Weltkulturerkmäler aufgenommen.

Links: Einseitige Eisen-Gussplakette 2000 (von Jörg Großhaus, bei Buderus Kunstguss, Hirzenhain) als Jahresplakette der Buderus-Eisenwerke. Ansicht des Aachener Domes vom Katschhof her, im Abschnitt Schrift. 132x96 mm. Strothotte 10.

Rechts oben: Blick in das berühmte karolingische Oktogon (Foto 2009).

Rechts unten: 10 DM 2000 auf den 1200. Jahrestag der Kaiserkrönung Karls des Großen und auf den Dom zu Aachen. Vs.: Karl kniet mit dem Dommodell vor der thronenden Madonna mit dem Jesuskind auf dem Arm (Motiv vom Karlsschrein aus dem Jahr 1215). Die achteckige Einfassung symbolisiert den Grundriss des karolingischen Zentralbaus (Oktogon) des Domes. Entwurf: Erich Ott. Jaeger 475.



als Dank für eine Heilung oder Rettung aus Gefahr. Auch konnte man losziehen, um durch die Entbehrungen der Reise geläutert zu werden und so 'näher zu Gott' zu kommen. Seit dem 13. Jahrhundert wurden Pilgerreisen auch als Buße auferlegt: der Verurteilte wurde fortgeschickt, einen Pilgerort zu besuchen. Dabei konnte einerseits die Reise eine heilsame Wirkung auf den Verurteilten ausüben, andererseits war die Gemeinschaft den Verurteilten für eine Weile los. Im 14. und 15. Jahrhundert haben sogar weltliche Gerichte eine Aachenfahrt als Buße für einen Totschlag gelten gelassen.

Von Karl dem Großen ist bekannt, dass er - wie viele seiner Zeitgenossen auch - Reliquien schätzte und ehrte. So vermehrte er den von seinen Vorgängern ererbten Reliquienschatz und fügte ihm weitere wichtige Stücke hinzu. Die fränkischen Reichsannalen berichten für das Jahr 799, dass er vom Patriarchen von Jerusalem 'Reliquien vom Orte der Auferstehung des Herrn' erhalten habe. Überliefert sind ferner Reliquienschenkungen von Päpsten und Einlieferungen seiner Gesandtschaften, die Reliquien erwerben und mitbringen konnten. Welche Reliquien es im Einzelnen gewesen sind, kann jedoch mangels zeitgenössischer Verzeichnisse nicht mehr rekonstruiert werden. Der Reliquienschatz am Hofe Karls des Großen erlangte eine solche Bedeutung, dass es als Zeichen besonderer Auszeichnung galt, mit einzelnen Teilen daraus beschenkt zu werden. Kirchen und Abteien wie Prüm, Compiègne, Chartres, Kornelimünster oder Hildesheim verweisen bei ihren Reliquien stolz auf diese Tatsache.

Schon zu Zeiten Karls des Großen zog der Reliquienschatz zahlreiche Pilger an. Die Heiligsprechung Karls des Großen 1165 und die Anfertigung der beiden großen Schreine, des Karlsschreines und des Marienschreines, haben die Bedeutung der Wallfahrt noch vergrößert. Die etwa gleichzeitige Anfertigung solcher wertvoller Schreine etwa in Köln, Maastricht und Xanten setzt eine erheblich vergrößerte Bedeutung der Reliquien und ein Anwachsen der Pilgerströme voraus. Denn erst die Spenden der Pilger ermöglichten den jeweiligen Stiften die Anfertigung solch kostbarer Schreine. *"Mittlerweile hatte sich das religiöse Empfinden der Gläubigen geändert. Begnügte sich der Mensch*



Zeigung des Marienkleides über einem Aachener Stadttor (Miniaturmalerei aus Conrad Botho: Chronicken der Sassen, erschienen in Mainz bei Peter Schoeffer im Jahre 1492). Es handelt sich um ein Phantasiebild; die Heiligtümer sind in Wirklichkeit niemals auf den Stadttoren gezeigt worden. Bis ins 17. Jahrhundert hinein wurde die Zeigung der Heiligtümer immer mit großem Lärm aus tonernen Hörnern begrüßt (sog. 'Aachhörner'). Weil diesen Hörnern eine heilkräftige Wirkung zugeschrieben wurde, brachten die Pilger sie mit in die Heimat. Das abgebildete Horn stammt aus dem 14./15. Jahrhundert (Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart). Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war das Blasen des Aachhorns jedoch offenbar zu einem Brauch der Kinder herabgesunken und ist dann nach und nach verschwunden. Dass diese Hörner in größerer Menge hergestellt worden sind, zeigen die häufigen archäologischen Funde aus Töpferöfen in Langerwehe, ein bis heute als Töpferstadt bekannter Ort ganz in der Nähe von Aachen.

Unten links: Das 'Kleid Mariens' stammt den Untersuchungen nach aus dem 4. Jahrhundert und besteht aus naturfarbenem Leinen. Das aus einem Teil ohne Naht gewebte Kleid ist durch gewebte Längs- und Querstreifen quadratisch gemustert und weist eine feingestickte, mäanderförmig gestaltete Halsborte auf. Auf der Vorderseite sind in Brusthöhe einige Flecken vorhanden, die der Volksglaube als 'Milchflecken' sehen wollte. Vom linken Ärmel ist in unbekannter Zeit ein Stück abgetrennt worden. Die Höhe des Kleides beträgt 153 cm, der Saumumfang 246 cm, die Ärmelspannweite 132 cm (Foto: Kirchenzeitung Sonderausgabe 2007, S. 5).

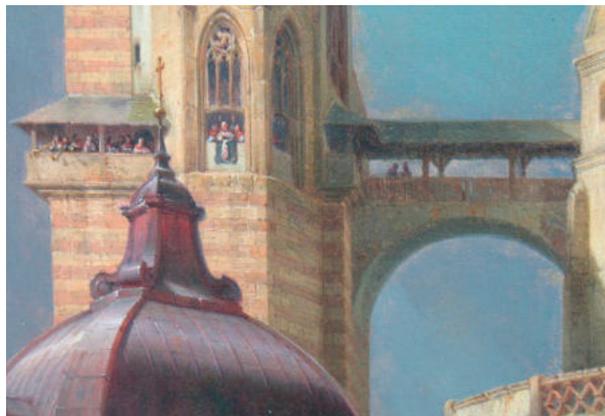
Unten Mitte links: Die 'Windeln Jesu' sollen die ersten Windeln sein, in die das neugeborene Jesuskind nach seiner Geburt gewickelt wurde (Lk. 2,6-7). Sie bestehen aus einem ungefärbten, dick gewalktem Stoff von bräunlicher Farbe aus Kamel- oder Ziegenhaar, der eher einem porösen Filz als einem gewebten Textil ähnelt. Sie sind dreifach zusammengefaltet; entfaltet weisen sie eine Trapezform mit einem halbrunden Ausschnitt an der Oberkante auf. Die größte Breite beträgt 94 cm, die größte Höhe 68 cm. Von der Wissenschaft werden sie in das 3. Jahrhundert datiert; sie stammen wohl aus dem persischen Raum. Aus konservatorischen Gründen werden sie nur noch verpackt gezeigt - traditionell mit gelben Bändern geschnürt (Foto: Kirchenzeitung Sonderausgabe 2007, S. 4). Ältere Abbildungen zeigen, dass bis ins frühe 19. Jahrhundert zwei Windeln existiert haben müssen, von denen heute eine verschollen ist. Sie wurden - auch auf Medaillen - meistens in Form von zwei Beinlingen, den so genannten 'Josefshosen', dargestellt.



Oben Mitte rechts: Im 'Enthaftungstuch des Johannes' soll das Haupt Johannes' des Täufers nach der Hinrichtung durch Herodes Antipas geborgen worden sein (Mt. 14,10-11; Mk. 6,27-28). Das Tuch ist ein äußerst fein gewebter Damast und hat die Form eines länglichen Vierecks. Größe und Feinheit des Gewebes deuten darauf hin, dass es sich ursprünglich wohl um ein Tafeltuch gehandelt hat, das sekundär als Grabtuch verwendet wurde. Die Bezeichnung 'Enthaftungstuch' ist missverständlich, da die Reliquie tatsächlich traditionell als Grabtuch des enthaupteten Johannes verehrt wurde. Es zeigt große Flecken und weist größere Löcher auf, da Teile dieses Heiligtums als Reliquien abgegeben wurden. Es hat eine Länge von 282 cm und eine Breite von 131 cm und wird aus konservatorischen Gründen nur noch verpackt - traditionell mit rosa Bändern geschnürt - gezeigt (Foto: Kirchenzeitung Sonderausgabe 2007, S. 5).

Oben rechts: Das 'Lendentuch Christi' ist dasjenige Tuch, das Jesus am Kreuz getragen haben soll (Mt. 27,35; Mk. 15,24; Lk. 23,34; Joh. 19,23-24). Es ist ein grobes Gewebe von weißlicher Farbe, aus einem größeren Gewand grob herausgeschnitten. Ursprünglich ist es wohl ein einem Hemd ähnliches Gewand - vielleicht eine Tunika - gewesen. Es hat heute die Form eines unregelmäßigen, oben stumpf abgerundeten Dreiecks. Die untere Breite beträgt 151 cm, die obere Breite 123 cm. Wissenschaftler halten das Textil für europäischen Ursprungs. Es wird aus konservatorischen Gründen nur noch verpackt - traditionell mit roten Bändern geschnürt - gezeigt (Foto: Kirchenzeitung Sonderausgabe 2007, S. 4).

Alle älteren Darstellungen zeigen, dass mindestens bis ins 17. Jahrhundert hinein alle Heiligtümer während der Wallfahrt stets entfaltet gezeigt wurden. Sie waren dazu über Tragegestangen gehängt und wurden mit Stäben vertikal gehalten. Jedes der Heiligtümer wird heute durch eine Umhüllung aus mehreren Schichten geschützt. Diese besteht zunächst aus einem Tuch aus Naturseide, das bei jeder Heiligtumsfahrt erneuert wird. Das alte Tuch wird dann in kleine Stücke geschnitten, auf Erinnerungskarten geklebt und verschenkt, da es sich jetzt um eine Berührungsreliquie handelt. Die nächste Schicht besteht aus Seidentuch, das beidseitig mit Seidenlasurstickerei reich bestickt ist. Es handelt sich hierbei um eine Stiftung der spanischen Infantin Isabella Clara Eugenia (damals Statthalterin der Niederlande) aus dem Jahre 1629, der zwei Jahre zuvor außerturmumäßig die Heiligtümer gezeigt worden waren. So geschützt und geschmückt wird jedes Heiligtum in eine - ebenfalls von Isabella gestiftete - Burse gebettet, die aus unzähligen, mit Silberfäden durchwirkten Süßwasserperlen besteht, während das Innere mit Goldbrokat ausgekleidet ist. Schließlich wickelt man jedes Heiligtum in Seidenpapier, das mit einem gesiegelten Seidenband zusammengehalten wird. Für die Verschnürung besteht ein fester Farbkanon: weiß, gelb, rosa und rot. So verpackt werden sie im Marienschrein geborgen und nur alle sieben Jahre wieder herausgenommen. Nur das 'Kleid Mariens' wird aus der Umhüllung genommen und für die Zeigung entfaltet.



Oben: Der Aachener Dom mit der Reliquienzeigung während der Heiligtumsfahrt 1853 (Gemälde von Michael Neher 1854; Suermond-Ludwig-Museum Aachen, jeweils Ausschnitt). Gezeigt wird offensichtlich gerade das 'Lendentuch Christi' mit der roten Verschnürung. Seit dem 15. Jahrhundert wurden die Dachflächen der rund um den Dom liegenden Gebäude, von denen man einen Blick auf die vom Turm aus gezeigten Reliquien hatte, zu Aussichtsplattformen umgebaut. Teilweise wurden auch Dachziegel abgedeckt, um noch mehr Raum für Zuschauer schaffen zu können. Mit Rücksicht auf die Heiligtumszeigung reglementierte die Stadt sogar die Höhe der umliegenden Häuser. 1846 wurden die Heiligtümer neben der seit 500 Jahren praktizierten Turmzeigung erstmals auch innerhalb des Domes gezeigt und zur Verehrung ausgestellt. Seit 1965 findet - mit wenigen Ausnahmen - keine Zeigung vom Turm mehr statt.

Unten: Zeigung der Reliquien vom Turm des Aachener Domes (Abbildung aus: Kriss: Wallfahrtsorte Europas, S. 75). "Die Ausstellung der Heiligtümer geschieht in folgender Weise. An der West- und Südseite befindet sich je eine Galerie. Nachdem mit den Glocken am Vormittage ein Zeichen gegeben ist, erscheint auf denselben zuerst ein Prälat und verkündet, daß die Heiligtümer gezeigt werden sollen. Zugleich ermahnt er die Zuschauer zum fleißigen Gebete. Dann erscheint eine Anzahl Geistlicher in prächtigen Kirchengewändern mit Weilkessel und Rauchfässern. Zwei Geistliche legen nun zunächst das Kleid der Mutter Gottes auf die Brüstung der Galerie, nachdem zuvor auf derselben ein kostbarer Stoff aus Gold und Seide ausgebreitet ist. Dabei wird laut verkündet, welches Heiligtum gezeigt werde und hierauf werden unter Musikbegleitung vierstimmige Psalmen gesungen. So geschieht es mit allen vier großen Heiligtümern. Am Nachmittag werden die Heiligtümer auf dem Hochaltare und im Chore ausgestellt. Die Pilger versammeln sich in den dazu bestimmten Kirchen der Stadt, von wo aus sie prozessionsweise zum Dome geführt werden. Hier gehen sie um den Hochaltar, bei welcher Gelegenheit dann auch Devotionsgegenstände von Priestern an die Heiligtümer angerührt werden" (Müller: Das heilige Deutschland, S. 72-73).



Aachen: Darstellung der Reliquien

Kirchengewändern mit Weilkessel und Rauchfässern. Zwei Geistliche legen nun zunächst das Kleid der Mutter Gottes auf die Brüstung der Galerie, nachdem zuvor auf derselben ein kostbarer Stoff aus Gold und Seide ausgebreitet ist. Dabei wird laut verkündet, welches Heiligtum gezeigt werde und hierauf werden unter Musikbegleitung vierstimmige Psalmen gesungen. So geschieht es mit allen vier großen Heiligtümern. Am Nachmittag werden die Heiligtümer auf dem Hochaltare und im Chore ausgestellt. Die Pilger versammeln sich in den dazu bestimmten Kirchen der Stadt, von wo aus sie prozessionsweise zum Dome geführt werden. Hier gehen sie um den Hochaltar, bei welcher Gelegenheit dann auch Devotionsgegenstände von Priestern an die Heiligtümer angerührt werden" (Müller: Das heilige Deutschland, S. 72-73).
 Oben rechts: Als nach der 1165 auf Betreiben des Kaisers Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152-1190) erfolgten Heiligsprechung Karls des Großen seine Gebeine im Jahre 1215 in den monumentalen Karlsschrein umgebettet wurden, kam auch der Wunsch auf, die in Aachen gehüteten Reliquien in einem repräsentativen Gehäuse zu bergen. In derselben Goldschmiedewerkstatt entstand zwischen 1220 und 1238 der Marienschrein, ein 95 cm hohes, 54 cm breites und 184 cm langes Reliquar, das zu den monumentalen Großschreinen des Rhein-Maas-Gebietes zählt. Sein Eichenholzkern ist bedeckt mit vergoldetem Silberblech. Zahlreiche Schmelz- und Filigranplättchen und mehr als 1.000 Edelsteine zieren den Schrein. Die Dachflächen sind mit getriebenen Reliefs bedeckt. Diese zeigen Szenen aus Kindheit und Passion Christi. Der Marienschrein gleicht in seiner Form einer einschiffigen Basilika mit gedrungenem Querhaus. Vor den Stirnseiten des Langhauses befinden sich die Figuren Christi und des Papstes Leo III., vor den Stirnseiten des Querhauses diejenigen Karls des Großen und der Gottesmutter. Diese werden beiderseits von den zwölf Aposteln in Dreiergruppen begleitet. Blick vom Chorgestühl zum Marienschrein und weiter Richtung Oktogon (Foto 2012).



der Romanik damit, die Reliquien in geschlossenen Gehäusen zu verehren, verlangte er im Zeitalter der Gotik danach, diese Unterpfänder des Heils mit eigenen Augen zu schauen." (Wynands: Geschichte, S. 10). 1239 wurden die Reliquien dann in den neugefertigten Marienschrein gebettet. Ob bereits in diesem Jahr eine Reliquienzeigung stattfand, kann nur vermutet werden. Die älteste urkundliche Nachricht über die Zeigung der Aachener Heiligtümer stammt aus dem Jahre 1312. Weitere Belege liegen für die Jahre 1329, 1344 und 1349 vor. Die öffentliche Zeigung der Heiligtümer machten auch Veränderungen am karolingischen Bau der Kirche notwendig, der zum Aufnehmen von großen Pilgermengen nicht geeignet war. Dies ist der Grund für die Errichtung der Chorhalle gewesen, die 1414 nach über fünfzigjähriger Bauzeit eingeweiht wurde. Die Zeigung der Reliquien vom Turm scheint bereits in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts üblich gewesen zu sein. Bedeutend ist die Heiligtumsfahrt von 1349 gewesen, da in diesem Jahr der an das jüdische Jubeljahr erinnernde Sieben-Jahres-Turnus eingeführt wurde, der bis in die Gegenwart beibehalten wurde. Vorher fand die Pilgerfahrt anscheinend in unregelmäßigen Abständen von einem bis fünf Jahren statt. Zeigungen außerhalb dieses Turnus fanden später nur bei Krönungen und hohen Besuchen statt.

Die Zahl Sieben hat seit alters her eine tiefe symbolische Bedeutung. Sie steht für das große Schöpfungswerk Gottes. Bereits in der Bibel hat die Woche sieben Tage, am siebten Tag ist Gottes Werk vollendet. Im Judentum gilt die Sieben als Ausdruck für Vollkommenheit schlechthin. Sieben ist auch die Zahl Marias, der Schutzpatronin des Domes. Bei Jesaias Kapitel 7, Vers 14 steht: "Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären (...)." In der nachbiblischen Überlieferung wurden ihr sieben Schmerzen und sieben Freuden zugeschrieben. Der Marienschrein beinhaltet ebenfalls mehrmals die Zahl Sieben. Zwei Mal sieben Gestalten sitzen auf den Längsseiten des Schreines. Sieben Knäufe zieren die Dachkämme. Passend zu dieser Symbolik wurde als Eröffnungstag der Heiligtumsfahrt der 16. Juli gewählt, der Tag der sieben Brüder im siebten Monat des Jahres. Fortan dauerte die Heiligtumsfahrt sieben Tage vor und sieben Tage nach diesem Datum. Auch die Reliquien weisen eine Siebenzahl auf. Neben den vier großen gibt es vier kleine Heiligtümer, die bei der Heiligtumsfahrt gezeigt werden.



Pilgerbücher der Heiligtumsfahrten 1925, 1930, 1986, 1993, 2000 und 2007. Hier werden geschichtliche Informationen zur Stadt, der Heiligtumsfahrt und den einzelnen Heiligtümern, allgemeine Termine und Hinweise für die Pilger sowie Gebete und Lieder zusammengefasst.

Unten links: Gottesdienst vor dem Aachener Dom mit Zeigung der Heiligtümer am 6. Juni 2007. Früher wurden die Heiligtümer von der überdachten Brücke zwischen Turm und Oktogon gezeigt, heutzutage wird diese Form nicht mehr praktiziert. Stattdessen wird die Zeigung der Heiligtümer in den Gottesdienst eingebunden.
 Unten rechts: Ausstellung der Heiligtümer im Chor des Domes von Aachen; die Pilger defilieren an ihnen vorbei (Foto 6. Juni 2007).



Die vier 'großen' Heiligtümer sind das 'Kleid Mariens', die 'Windeln Jesu', das 'Enthauptungstuch des Johannes' und das 'Lendentuch Christi'. Diese werden im Marienschrein geborgen. Die drei 'kleinen' Heiligtümer sind der 'Gürtel Mariens', der 'Gürtel Christi' und ein 'Geißelstrick'. Diese sind nicht im Marienschrein, sondern jeweils in einem eigenen vergoldeten Schaureliquar aus dem 14. Jahrhundert aufbewahrt. Diese sieben auf Jesus, Maria und Johannes den Täufer bezogenen Reliquien veranschaulichen dem gläubigen Betrachter die Menschwerdung Christi, sein öffentliches Wirken und seinen Erlösungstod. Wissenschaftler, die diese Tuchreliquien untersucht haben, haben ihnen überwiegend eine Herkunft aus antiker Zeit und aus dem Raum des Vorderen Orients bescheinigt. Doch das ist nicht das Entscheidende. Niemand glaubt heutzutage noch ernsthaft, dass es sich um die originalen Reliquien handelt. Sie sollen lediglich Zeichen und Hinweise auf das Heilsgeschehen sein.

Vermutlich 1239 wurde die Wallfahrt erstmals als 'Heiligtumsfahrt' bezeichnet. Die Wallfahrt hatte enorme Bedeutung für Aachen und auch viele Orte darüber hinaus, da die Pilger nicht nur aus den deutschsprachigen Gebieten, sondern auch aus Polen, Skandinavien, der Schweiz, Österreich, Böhmen bis hin zu Mähren, Slowenien, Kroatien und Ungarn, seltener auch aus Nordfrankreich, England, Italien und Spanien in die Stadt strömten. Insbesondere die Wallfahrt der Ungarn ist bemerkenswert, denn die von ihnen unternommene Fernwallfahrt setzte einen hohen Stand des Pilgerwesens voraus. Der ungarische König Ludwig I. (reg. 1342-1382) hat für sie sogar 1367 eine eigene Kapelle am Aachener Dom gestiftet und reich ausstatten lassen. Für Pilger aus den Nord- und Ostseeländern wurde Aachen zur Sammelstation auf dem Wege nach Santiago de Compostela.

Während bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts die Wallfahrer vor allem um der Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien die Mühsalen der Wallfahrt auf sich nahmen, rückte seit dem späten 13. Jahrhundert der Erwerb von Ablässen immer deutlicher in den Vordergrund. Schließlich gab es sogar professionelle Wallfahrer, die gegen Bezahlung Pilgerreisen zu Wallfahrtszentren durchführten, um dort für das Seelenheil anderer zu beten. *"Durch Jahrhunderte haben diese Stoffstücke frommen Pilgern heilige Schauer beschert. Gläubige vieler Länder und Sprachen zog es nach Aachen. (...) Sie waren Wochen und Monate unterwegs. Zu Fuß, zu Pferd und per Ochsen gespannt, die Reise womöglich jahrelang vorher geplant, für viele das bedeutendste Ereignis ihres Lebens"* (Aachener Nachrichten 24.12.1985, Weihnachtsbeilage S. [2]). 1496 wurden an einem einzigen Tag 142.000 Pilger gezählt - und das bei einer Einwohnerzahl von damals 10.000! Karl IV. (reg. 1346-1378) soll im Jahre 1349 extra den Ablauf der Heiligtumsfahrt abgewartet haben, um den Pilgermassen während seiner Krönung zum Deutschen König zu entgehen. Noch bis ins späte 19. Jahrhundert konnten die Pilger auf den vielen freien Flächen innerhalb der beiden Mauerringe



Oben links: In dieser Tasche wurde ein Paket für die Pilger bereitgehalten, das aus Informationsmaterial (darunter das auf S. 4 abgebildete Pilgerbuch) und einer Brotzeit bestand (Foto: Regina Wörner, Juli 2007).
 Oben rechts: Die in der Tasche vorgefundene Butterbrotdose ist mit den Emblemen der Heiligtumsfahrt in Aachen und Kornelimünster verziert (Foto Juni 2007).

Unten links: Blei-Nachguss 1979 eines Pilgerabzeichens um 1330. Im oberen Halbbogen der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, im unteren Rundrahmen zwei Priester, die das Kleid Mariens vorzeigen, darunter thronende gekrönte Madonna mit Lilienzepter und Kind im Arm. Mit vier Osen zum Aufnähen auf die Kleidung. 79x55 mm (Abbildung verkleinert). Rong 6; zu Thyssen S. 261. Das Stück wird heute noch in der Dom-Information für 15,- Euro verkauft. Die Vorlage aus dem 14. Jahrhundert (Rong 5) wurde 1898 ausgegraben. Es ist das einzige Pilgerzeichen, das in der Stadt Aachen selbst gefunden wurde; seit dem Zweiten Weltkrieg ist es jedoch verschollen. Die Nachbildung wurde nach einem noch vorhandenen Foto gestaltet (alle auf den nächsten Seiten gezeigten Stücke stammen aus der Sammlung Hans Feldmann, Aachen).
 Unten rechts: Bronze-Medaille 1853 (von Jacques Wiener, bei F. C. Elsen, Köln) auf die Heiligtumsfahrt. Oktagon und Chor des Münsters, oben und im Abschnitt Schrift. Rs.: Innenansicht des Oktogons, im Abschnitt Schrift. 59 mm. Hagen 28; Hoydonck 46 (1849); Menadier 60; Reinecke 21; Rong 27; Thyssen 22.



im Freien oder in Zelten übernachten, wenn die Pilgerhäuser nicht reichten. Die Massen bevölkerten vor allem im 14. bis 16. Jahrhundert die Stadt und auch die umliegenden Orte von Maastricht bis Düren. Dieses für das Mittelalter neue Massenphänomen hatte weit reichende Auswirkungen auf Handel, Badewesen, Herbergs- und Fährbetrieb sowie den Straßen- und Brückenbau.

Schon im 14. Jahrhundert bedurfte das Öffnen des Marienschreines und die Entnahme der Heiligtümer der Zustimmung der Stadt: sie besitzt für die Heiligtümer ein 'Mitbewahrrecht', das seit 1425 urkundlich verbrieft ist. Demzufolge wird der Marienschrein am Ende einer jeden Heiligtumsfahrt durch ein neues Schloss gesichert, das dann durch Ausgießen mit Blei und Zerbrechen des Schlüssels unbrauchbar gemacht wird. Zur Öffnung des Schreines bei der nächsten Heiligtumsfahrt zerschlägt und zersägt ein Silberschmied in Gegenwart von Domkapitel und Stadtrat den Bügel des Schlosses. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts werden diese Schlösser auch künstlerisch gestaltet.

Im 14. und 15. Jahrhundert entwickelte sich Aachen zum wichtigsten deutschen Wallfahrtsort. Die Pilgerreisen nach Rom, Santiago de Compostela und Aachen galten als die drei bedeutendsten Wallfahrten in Europa. Durch die Reformation ging die Bedeutung der Aachenfahrt zurück, doch auch der protestantische Stadtrat, der einige Zeit im Besitz der Herrschaft war, legte aus wirtschaftlichen Gründen Wert darauf, die Heiligtumsfahrt zu bewahren.

Anfang des 17. Jahrhunderts fand eine erneute Belebung der Wallfahrt durch die Gegenreformation statt. Im Zeitalter der Aufklärung wurde die Heiligtumsfahrt stark kritisiert, 1776 wurde sogar von Kaiser Joseph II. (reg. 1765-1790) die Wallfahrt der Ungarn ins Rheinland verboten. 1794 wurden die Heiligtümer vor den anrückenden Franzosen jenseits des Rheins in Paderborn in Sicherheit gebracht; erst 1804 kamen sie zurück. Im 19. Jahrhundert erlebte die Heiligtumsfahrt im Zuge der kirchlichen Erneuerung als Folge der Romantik eine neue Blüte, die bis ins 20. Jahrhundert hinein anhielt. Ausgefallen ist die Heiligtumsfahrt nur in den Jahren 1580, 1636, 1797, 1916 und 1944. Die Besatzungszeit nach dem Ersten Weltkrieg führte zur Verschiebung von 1923 auf die Jahrtausendfeier 1925. Zwischen 1918 und 1922 waren die Heiligtümer wieder nach Paderborn verbracht worden. 1937 war die Heiligtumsfahrt mit über 750.000 Teilnehmern eine eindringliche Demonstration gegen das kirchenfeindliche Regime der Nationalsozialisten. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es durch die vielfältigen Veränderungen in Gesellschaft und Kirche zu einem Rückgang der Besucherzahlen. 2007 zählte man etwa 90.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Auch deswegen konnte seit 1965 auf die Turmzeigung verzichtet werden. Als Auswirkung der Reformen im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde die Reliquienfeier stärker in die Messfeier integriert. Die Dauer der Feier wurde auf zehn Tage begrenzt und der Termin des Kirchweihfestes als Fixpunkt aufgegeben.



Oben links: Zinn-Medaille 1846 auf die Domreliquien und die Heiligtumsfahrt. Vs.: Karl der Große mit Zepter und Dommodell stehend von vorn, doppelzeilige Umschrift. Rs.: Kreuz mit den vier großen Heiligtümern, darum in zwei Kreisringen Kostbarkeiten des Domes und der Schatzkammer in gotischen Bögen. 41 mm. Hagen 24; Menadier 107; Rong 25; Thyssen B.a.II.1.

Oben rechts: Zinn-Medaille ohne Jahresangabe (um 1895, von CK) auf die Heiligtumsfahrt. Vs.: Thronende Madonna von vorn auf der Mondsichel mit Kind in Vierpass, lateinische Umschrift. Rs.: Stadtwappen, darum die vier großen Heiligtümer in verziertem Vierpass, lateinische Umschrift. 37 mm. Hagen 72; Menadier -; Rong 38; Thyssen B.a.IV.15.

Unten links: Tragbare ovale Messing-Medaille ohne Jahresangabe (um 1867, bei H. Kissing, Menden) als Erinnerung an die Heiligtumsfahrt. Vs.: Karl der Große mit Dommodell und Zepter stehend von vorn, lateinische Umschrift. Rs.: Kreuz mit den vier großen Heiligtümern, Umschrift. 23x20 mm. Hagen 45; Menadier 110; Slg. Peus 1477 var.; Rong 30; Thyssen B.a.IV.14 var.

Unten Mitte: Tragbare ovale Messing-Medaille ohne Jahresangabe (nach 1884, bei H. Kissing, Menden) als Erinnerung an die Heiligtumsfahrt. Vs.: Ansicht des Aachener Domes, zweizeilige Umschrift, im Abschnitt Stern. Rs.: Engel hält das Kleid Mariens, darunter an einer Stange die übrigen drei Heiligtümer, Umschrift. 25x21 mm. Hagen 65; Hagen-Jahnke 5 (Alu.); Menadier 112; Slg. Peus 1479; Rong 32; Thyssen B.a.IV.13.

Unten rechts: Tragbare Messing-Medaille 1902 (bei H. Kissing, Menden) als Erinnerung an die Heiligtumsfahrt. Vs.: Zwei Engel halten das Kleid Mariens und an einer Girlande die übrigen drei Heiligtümer. Rs.: Sieben Zeilen Schrift in Rosen- und Lilienkranz. 26 mm. Hagen 77; Menadier 120; Slg. Peus 1484; Rong 51 var.



Rechts: Tragbare vierpassförmige Aluminium-Medaille ohne Jahresangabe (nach 1909, bei C. Poellath, Schrobenhausen) als Erinnerung an die Heiligtumsfahrt. Vs.: Ansicht des Aachener Domes, darum vier Reliquare aus dem Domschatz, Umschrift. Rs.: Kreuz mit den vier großen Heiligtümern, Umschrift. 25x25 mm. Hagen 93; Menadier -; Slg. Peus 1483; Rong 41.

Unten links: Tragbare ovale Messing-Medaille ohne Jahresangabe (nach 1909, bei C. Poellath, Schrobenhausen) als Erinnerung an die Heiligtumsfahrt. Vs.: Ansicht des Aachener Domes, darüber Reliquienbüste Karls des Großen aus dem Domschatz, Umschrift. Rs.: Kreuz mit den vier großen Heiligtümern, Umschrift. 22x18,5 mm. Hagen 91; Menadier -; Slg. Peus 1482; Rong -.

Unten Mitte: Tragbare Aluminium-Medaille ohne Jahresangabe (20. Jh.) als Erinnerung an die Heiligtumsfahrt. Vs.: Das Gnadenbild der Madonna mit Kind über Wolken im Aachener Dom, Umschrift. Rs.: Kleid Mariens unter strahlendem Marienmonogramm, darum die anderen drei Heiligtümer in Vierpass, in den Außenwickeln Engelsköpfe. 19 mm. Hagen 111; Menadier -; Slg. Peus -; Rong 49.

Unten rechts: Tragbare versilberte Bronze-Medaille ohne Jahresangabe (20. Jh., bei J. Vorfeld, Kevelaer) als Erinnerung an die Heiligtumsfahrt. Vs.: Ansicht des Aachener Domes, Umschrift. Rs.: Zwei Engel halten das Kleid Mariens und an einer Girlande die übrigen drei Heiligtümer. 23 mm. Hagen 83; Menadier -; Slg. Peus 1489; Rong - (vgl. 44 (Rs.) und 51 (Rs.)).



Wenn der Pilger seinen Zielort erreicht, die Reliquien besucht und seine Gebete verrichtet oder seine Buße abgeleistet hatte, wollte er eine Erinnerung an die vollbrachte Reise mit nach Hause nehmen. Auch heute noch ist es allgemein üblich, an Wallfahrtsorten Andenken zu kaufen. Davon zeugen die vielen Buden und Läden, die sich um eine Wallfahrtskirche drängen. Dies war in Aachen nicht anders. So entstanden kleine Gemälde, Pilgerfläschchen, Pilgerblätter, Reliquienverzeichnisse, Heiligtumsbüchlein, Fähnchen, Aachhörner, Spiegel und sogar Printenmodel. Sehr oft waren diese Andenken auch metallene Pilgerzeichen. Solch ein Zeichen konnte für den Pilger oft auch mehr sein als nur ein 'Souvenir' oder der Beweis für die Durchführung seiner Pilgerfahrt. Er konnte das Pilgerzeichen auch von einem Priester weihen lassen oder mit seinem Zeichen den Reliquienschein oder die Heiligtümer berühren. Die Kraft der Reliquien konnte hierdurch in das Pilgerzeichen aufgenommen werden, das dadurch zur 'Berührungsreliquie' wurde. Als Träger der übernatürlichen Kräfte beschützte dieses dann gegen Krankheit und Unheil. Das Pilgerzeichen diente dem Pilger demnach sowohl als Erkennungszeichen wie auch als Amulett. Den Brauch, die Reliquien mit Pilgerzeichen (oder anderen Gegenständen) zu berühren, gibt es auch heute noch. Aus konservatorischen Gründen dürfen die Pilger jedoch nicht selber die Reliquien berühren, sondern dies tut das Aufsichtspersonal für sie. Vielfach sind die Zeichen nicht nur für den Pilger selbst, sondern auch als Mitbringsel für Angehörige und Freunde erworben worden.

Um die vielen Besucher, die meistens nur sehr wenig Geld übrig hatten, mit einem Andenken/Amulett versorgen zu können, war man gezwungen, aus den Pilgerzeichen ein billiges Massenprodukt zu machen. So wurden sie zumeist aus Zinn- oder Bleilegerungen hergestellt. Sie waren billig und durch den niedrigen Schmelzpunkt der Metalle auch recht einfach herzustellen. Auch andere Metalle wurden genutzt, wie Bronze, Silber, vergoldetes Silber oder sogar Gold. Diese waren aber nur für die begüterteren Pilger gedacht und dementsprechend sehr viel seltener. Die spätmittelalterlichen Pilgerzeichen waren einseitig, durchbrochen gearbeitet und häufig figürlich, das heißt sie gaben in ihren Umrissen die Gestalt des verehrten Heiligen oder Objekts wieder. Texte waren nicht angebracht. In Aachen war die übliche Darstellung ein kreisförmiger Rahmen mit vier Ösen zum Befestigen an Gewand oder Pilgerhut. Im Innern des Rahmens erschienen fast immer Szenen aus dem Marienleben, zumeist mit dem von zwei Klerikern gehaltenen Kleid Mariens als dem in der Form charakteristischsten der Aachener Heiligtümer. Eine Turmarchitektur oberhalb des Rahmens zeigte eine Kreuzigungsgruppe, hin und wieder auch das Haupt Christi oder das Kleid Mariens.

In Aachen war die Herstellung der silbernen und goldenen Pilgerzeichen normalerweise der Zunft der Goldschmiede vorbehalten, während das Gießen der billigen Zinn-Blei-Zeichen in den Händen der Spiegelmacher-Zunft lag. Man kann hier von einer wahren Industrie sprechen; aber selbst die spezialisierten Zünfte konnten die große Nachfrage des Massen-Pilgerstroms nicht decken. So waren während der Heiligtumsfahrt, also alle sieben Jahre, gemäß einer



Links: Ansteckbares achteckiges vergoldetes und blau lackiertes Bronze-Abzeichen ohne Jahresangabe (1986; bei Hoffstätter, Bonn) zur Heiligtumsfahrt in Form des Grundrisses des Oktogons im Aachener Dom, darin Karlsmonogramm, darum lateinische Umschrift. 31x31 mm. Rong -. Dieses Stück wird heute noch in der Dom-Information verkauft.

Unten links und rechts: Silber- und Bronze-Medaille 1986 auf die Heiligtumsfahrt und den 89. Deutschen Katholikentag. Vs.: Aachener Dom von Süden, Umschrift. Rs.: Emblem des Katholikentages (Kreuz in Oktogon), darunter drei Zeilen Schrift. 35 mm. Rong -.

1986 wurde die Heiligtumsfahrt mit dem alle zwei Jahre stattfindenden Katholikentag verbunden, der parallel dazu stattfand (3.-15.9. bzw. 10.-14.9.). Der erste Katholikentag fand 1848 als Generalversammlung des Katholischen Vereins Deutschland in Mainz statt. Damals war er eine reine Delegierten-Versammlung. Von da ab gab es fast jedes Jahr eine Versammlung. 1914-1920 und 1933-1947 konnten keine Katholikentage abgehalten werden. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Katholikentage zu einer von Laien organisierten Großveranstaltung im Stil eines Kongresses entwickelt, verbunden mit öffentlichen Events und Begegnungsaktionen. Verschiedene kirchliche Gruppen können sich dort auf Ausstellungsständen vorstellen; es finden zahlreiche religiöse, kulturelle, gesellschaftspolitische, wissenschaftliche und spirituelle Veranstaltungen statt. Träger des Katholikentages ist seit 1970 das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. In Aachen fand der Katholikentag 1986 bereits zum vierten Mal nach 1862, 1879, 1912 statt. Er trug das Motto 'Dein Reich komme'.

Oben links: Briefmarke 50 Pfennig (Entwurf: Walter) auf die Heiligtumsfahrt 1979. Reichsapfel, über den Kreuzarmen übergeschlagenes Tuch, im Zentrum Oktogon, darauf in Präge-druck das Monogramm Karls des Großen. Michel 1017.



Erlaubnis des Stadtrates die strengen Zunftregeln derart gelockert, dass zwischen Ostern und dem Remigiustag (1. Oktober) jedermann - selbst Auswärtigen - Herstellung und Verkauf aller Arten von Devotionalien erlaubt war. Beliebte waren auch speziell angefertigte Pilgerzeichen mit einem eingearbeiteten Spiegel. Kleine Spiegel waren insbesondere in Pilgerorten mit einem sehr großen Menschenzulauf, wie etwa auch Aachen, schon länger eingesetzt worden. So konnte man in der Menschenmenge den Spiegel hochhalten und einen Blick auf die Reliquien 'erhaschen'. Daraus entwickelte sich dann der Glaube, dass man das Bild der Reliquien in diesem Spiegel 'einfangen' könnte, um deren Ausstrahlung buchstäblich mit den Händen fassen zu können. Dann war auch etwas von deren Heilkraft in ihrem Widerschein eingefangen, und man war gestärkt, wenn man die Spiegel später wieder ansah. (Die moderne Variante von heute ist das Hochhalten des fotografierfähigen Handys, quasi als moderner Spiegelerersatz.) Der Markt der Pilgerzeichen sprang hier sehr schnell auf den Zug auf, indem man die Spiegel in die traditionellen gegossenen Pilgerzeichen einmontierte, die hierdurch eine doppelte Bedeutung erhielten.

Als billige und oft primitive Massenprodukte sind die Pilgerzeichen in der kunst- und kulturhistorischen Wissenschaft lange Zeit vernachlässigt worden. Nur sehr langsam hat sich dies verändert. Die ersten Ansätze zum Studium der Zeichen hat es in den 1860er-Jahren gegeben. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist das Interesse für diese alltäglichen und unansehnlichen Dinge gewachsen, insbesondere unter dem Einfluss der archäologischen Stadtkernuntersuchungen. Pilgerzeichen sind eine wichtige Informationsquelle für die Praxis des Pilgerns und auch für die räumlichen Einzugsbereiche bestimmter Pilgerorte. So ist etwa in Aachen selbst bisher anscheinend nur ein einziges Exemplar bei Ausgrabungen gefunden worden. Dagegen sind sehr viele Stücke in anderen Städten, so etwa gehäuft in den Niederlanden und in Brandenburg, zutage getreten.

Die Pilgerzeichen verursachen jedoch auch spezielle Probleme für die Untersuchung und Interpretation. Teilweise ist die Zuordnung der einzelnen Stücke zu Aachen oder einen anderen Wallfahrtsort dadurch erschwert, dass die Darstellung der Reliquien nicht deutlich und eindeutig genug ist. So sind vielfach Verwechslungen der Darstellung des Marienkleides mit derjenigen des Heiligen Rocks aus Trier vorgekommen. Hier hilft nur eine genaue zeitliche und stilistische Analyse, um solche Fehler auszuschließen.

Schwierigkeiten macht natürlich insbesondere die Datierung. Hilfe bieten hierbei die archäologischen Fundumstän-



Oben links und rechts: Aktuell in der Dom-Information erhältliche Wallfahrtsabzeichen und -kreuze. In der Dom-Information, die direkt gegenüber dem Eingang zum Dombereich liegt, werden neben der allgemeinen Informationsvermittlung auch Filme gezeigt, Andenken verkauft und Führungen durch den Dom und die Schatzkammer angeboten.

de, schriftliche Quellen wie Kirchenrechnungen und Reiseberichte, aber zum Beispiel auch Hausgerät und Glocken. Oftmals sind Pilgerzeichen auf Glocken angebracht oder mit eingegossen worden, überdurchschnittlich viele übrigens in Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Viele der Pilgerzeichen sind nur auf diese Weise überliefert worden. Die Glockengießer des Mittelalters hatten noch nicht die Kunst gelernt, in die Glockenform bildliche Darstellungen hineinzumodellieren. Um dennoch den Glockenmantel abwechslungsreicher zu gestalten, schmolzen sie kleine Gegenstände wie Knöpfe und Münzen - oder eben Pilgerzeichen -, bei denen die Härte des Metalls gegenüber der flüssigen Glockenspeise standzuhalten vermochte, in den Mantel ein. Dies geschah jedoch nicht nur aus dekorativ-praktischen Gründen, sondern ebenso gut aus religiösen. Die spezielle Kraft der Zeichen sollte auf die Gebrauchsgegenstände übergehen. Von diesen Gegenständen oder Glocken ist das Jahr der Herstellung oft bekannt, so dass damit indirekt auch Indizien für die Datierung der Pilgerzeichen mitgegeben werden. Auf Glocken des 14. und 15. Jahrhunderts sind inzwischen über 90 Abgüsse von Aachener Pilgerzeichen ermittelt worden (Lepie: Aachenfahrt, S. 90). Später wurden die metallenen Pilgerabzeichen kleiner und unscheinbarer. Im 17. Jahrhundert gab es auch einseitig in Brakteatenform geprägte Anhänger aus dünnem Silberblech. Die heute übliche geschlossene Rundform löste in Aachen seit dem 16. Jahrhundert die älteren Typen ab. Das älteste bekannte Stück in dieser Form war aus Blei und zweifach gelocht, damit es der Pilger an Hut oder Mantel anheften konnte. Die Herstellung der Medaillen geschah durch Guss oder durch Prägung. Auch die frühen Medaillen sind als Glockenschmuck verwendet worden.

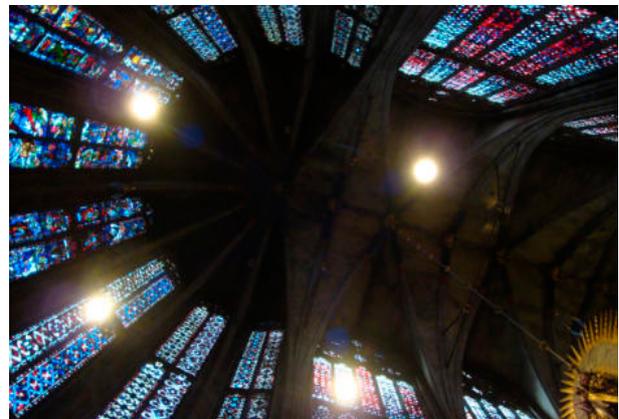
Ab dem 17. Jahrhundert wurden die Medaillen sehr viel häufiger hergestellt, jetzt vor allem aus Bronze oder Messing, aber auch aus Weißmetall und Silber, seit Anfang des 20. Jahrhunderts dann ebenfalls aus Aluminium. Zinn oder Blei kamen nur noch sehr selten vor. Die erste datierte Aachener Wallfahrtsmedaille, eine achteckige Messingklippe, stammt aus dem Jahre 1699. Im 18. Jahrhundert war die ovale oder achteckige Form vorherrschend. Alle Medaillen waren tragbar; vielfach wurden sie auch an einem Halskettchen als Schmuck getragen. Erst seit 1846 wurden auch nichttragbare Medaillen - also reine Erinnerungstücke - hergestellt. Ende des 19. Jahrhunderts kamen dann auch die ersten Sammler auf.

Im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert wurden die Wallfahrtsmedaillen zum Teil nicht mehr am Wallfahrtsort selbst angefertigt, sondern von auswärts bezogen. Davon zeugen Signaturen bekannter süddeutscher und österreichischer Stempelschneider. Heute liegt die Herstellung der Wallfahrtsmedaillen in den Händen einiger großer Prägestalten und Devotionalienfabriken, etwa Schweizer in Dießen am Ammersee (seit 1743) oder Carl Poellath in Schrobenhausen (seit 1778), später dann Heinrich Kissing in Menden (seit 1850) und Josef Vorfeld in Kevelaer (seit 1911). Diese Betriebe, die zunächst für die Wallfahrtsorte ihrer Umgebung arbeiteten, weiteten die Fabrikation ihrer Artikel im 19. Jahrhundert über den regionalen Bereich hinaus aus.

Viele Medaillen stellen das Kleid Mariens als das von der Form her spektakulärste der Reliquien dar. Die anderen Heiligtümer werden einzeln nicht dargestellt; die meisten Stücke zeigen alle vier großen Heiligtümer. Auf der anderen Seite werden meistens der Dom im jeweiligen baulichen Zustand, die Gottesmutter Maria oder Karl der Große abgebildet. Auf die originalgetreue und vollständige Wiedergabe der verehrten Gegenstände wurde teilweise wenig Wert gelegt. Alle Heiligtümer sind stets auseinandergefaltet dargestellt worden; erst seit 1804 werden drei der vier Heiligtümer als längliche Pakete gezeigt. Daneben bestand aber auch die alte Darstellungsweise noch weiter, oder zwei Heiligtümer (Kleid Mariens, Windeln Jesu) sind entfaltet, die anderen verpackt. Im 18. Jahrhundert und frühen 19. Jahrhundert war die häufigste Darstellung die Anordnung in vier Medaillons, die oval, rund oder auch viereckig sein konnten. Ab 1846 wurde eine neue Darstellung gefunden, ein Kreuz mit den vier Heiligtümern in den Winkeln. Diese können am Kreuz befestigt sein oder auch frei im Raum 'schweben'. Auch an dieser Darstellungsform wurde wieder recht lange festgehalten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch ein oder zwei Engel mit dem Kleid Mariens oder die vier Heiligtümer im gotischen Vierpass gezeigt. 1937 wurde erstmals ein offizielles Wallfahrtsabzeichen durch das Domkapitel ausgegeben.

Pilgerzeichen und Medaillen zur Heiligtumsfahrt in Aachen werden bei Erwin Thyssen 1910 (S. 255-273), bei Julius Menadier 1913-1914 (S. 259-268), Heinrich Schiffers 1930 (S. 137-150) und Ursula Hagen 1973 (S. 75-107 mit Taf. 1-4), Ursula Hagen-Jahnke 1981 (S. 99), in der Sammlung Busso Peus 1982 (S. 96-98, Nrn. 1471-1497) sowie in den beiden Büchern von Peter Rong 2000 und 2007 in unterschiedlicher Ausführlichkeit behandelt.

Fortsetzung folgt



Oben links: Blick durch den 'Barbarossaleuchter' in das kürzlich restaurierte Kuppelmosaik mit der Darstellung des Weltgerichts im Oktogon des Aachener Domes.
Oben rechts: Blick in die Chorhalle des Aachener Domes, das berühmte 'Glashaus von Aachen'. Die Wandflächen bestehen zu einem überwiegenden Anteil aus Glas. Leider ist die mittelalterliche Verglasung im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen; die Fenster wurden in den 1950er-Jahren durch neue Entwürfe ersetzt (Fotos 2012).

Zur Identität des Hermannstädter Münzers Marcus mit dem ungarischen Landesober- bzw. Kremnitzer Münzkammergrafen Marcus

Studien zur siebenbürgischen Numismatik des 15. Jahrhunderts, Teil 3

Gerhardt Hochstrasser

Vor etwa zehn Jahren hatte ich auf die wahrscheinliche Identität des 'cusor monetarum' Marcus aus Hermannstadt (belegt am 8. April 1408) mit einem aus Nürnberg stammenden Marcus hingewiesen¹⁾. Dieser war Finanzberater des ungarischen Königs Sigismund von Luxemburg (seit 1387 König von Ungarn, seit 1411 deutscher König und seit 1433 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches), daneben auch Landesoberkammergraf in Ungarn (1399-1405) und Münzkammergraf in Kremnitz (1415). Sein möglicher Familienname war Amberger oder Armbauer²⁾. Ein Widerspruch zu dieser Annahme ist mir nicht bekannt geworden.

Pohl (1982, S. 79)³⁾ hatte den genannten Münzkammergrafen als 'Markus (Amberger?)' gebracht, nachdem er ihn 1974 (S. 41)⁴⁾ noch als 'Markus aus Nürnberg' und 1972 (S. 46)⁵⁾ als 'Nürnbergi Márk' genannt hatte. Pohl hat 'Markus (Amberger?)' eingehend behandelt, den Münzpräger 'Cusor monetarum Marcus' aus Hermannstadt aber nicht erwähnt. Offensichtlich war ihm die Urkunde Nr. 1613 aus dem 'Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen'⁶⁾ nicht bekannt. Diese Urkunde, ausgestellt am 8. April 1408⁷⁾, kann die bei Pohl erscheinenden Daten über Marcus komplettieren. Hiermit bezeugte Pipo de Ozora, "*Themesiensi et camerarum salim regalium comes*"⁸⁾, dass Magister Mathias Baldi⁹⁾, damals schon Hermannstädter Bürger ("*civis civitatis Cybiniensis*"), sein Haus in Hermannstadt (ungarisch: Nagy-Szeben, rumänisch: Sibiu) nicht vom König erhalten, sondern vielmehr mit seinem eigenen Geld gekauft und hergerichtet habe. Es handelt sich hier um ein Steinhaus am Großen Ring (dem Großen Markt, auch Kornmarkt genannt) gelegen ("*domum lapideum in Maiori circulo vulgariter Kornmargt appellato*"), das als Nachbarn rechts den Münzernerer ("*renovator*") Franciscus und links den Münzpräger ("*cusor monetarum*") Marcus hatte. Die Erwähnung der beiden Münzer bestätigt die Tatsache, dass in Hermannstadt bereits vor 1404 eine Münzstätte gearbeitet hatte. Die Urkunde wurde am 13. Dezember 1410 von König Sigismund bestätigt¹⁰⁾, was den hohen Rang des Magisters Mathias Baldi und der beiden Münzer Franciscus und Marcus belegt. Zu bedauern ist, dass der Vorbesitzer des Hauses nicht genannt worden ist, denn er könnte durchaus ebenfalls mit Münzprägung in Verbindung gestanden haben. Wie Georg Werner in seinem 1552 verfassten 'Bericht über die königlichen Einkünfte aus Siebenbürgen' berichtet hatte, hat es in Hermannstadt weder zu seiner Zeit noch vorher ein separates Gebäude für die königliche Münzkammer gegeben. Die Münzprägung fand jeweils im Haus des betreffenden Münzkammergrafen statt¹¹⁾. Zur Zeit Werners war es gerade das Haus des Peter Haller, das Thomas Altenberger 1470 erbaut und das 1537 in den Besitz Hallers gekommen war (beide waren zu ihrer Zeit jeweils Münzkammergrafen in Hermannstadt).

Während Marcus als "*cusor monetarum*" in der Urkunde von 1408 nur durch Zufall mit seinem Haus am Kornmarkt genannt wurde, liegen für Marco de Nuremberga mehrere Urkunden vor, die ihn als Münzkammergrafen belegen. So nennen Horváth und Huszár (1956, S. 27)¹²⁾ mehrere Belege: einmal am 2. November 1399 als Goldkammergraf in Ofen ("*Marcus de Nuremberg, comiti monetarum aureorum nostrorum in Buda*"); dann am 12. Februar 1404 als "*Nürnbergi Márk, magyarországi kamaragróf*" (Kammergraf Ungarns); schließlich 1415 als "*Marcus de Newrenberga, körmöci kamaragróf*" (Kremnitzer Münzkammergraf; die hier verwendeten ungarischen Zitate sind Übersetzungen aus dem Lateinischen).

Pohl (1982, S. 79) benutzte für sein Buch genau die Angaben von Horváth und Huszár, wenn er Marcus als Nürnberger Bürger, Finanzberater des Königs Sigismund, Landesoberkammergraf um 1399-1405, der die Goldguldenprägung dezentralisierte, und Kammergraf zu Kremnitz 1415 nannte. Neben diesen Urkunden gibt es mehrere andere, die Marcus nicht als Hermannstädter Kammergrafen, sondern in anderen Funktionen, belegen. So nennt Wolfgang von Stromer (1982, S. 94 Anm. 20)¹³⁾ 'Marco de Neremberga' in einer Urkunde, ausgestellt am 6. Januar 1404 in Ofen (Buda), die heute im Stadtarchiv von Kaschau vorliegt. Bei Stromer (1968, S. 651 Anm. 33)¹⁴⁾ erscheint eine Urkunde von 1404-1406, die Marcus aus Nürnberg als "*comes tricesimarum, camerum, urbarum*" nennt¹⁵⁾. Weiter erscheint bei Stromer der ins Deutsche übersetzte Beleg aus dem Jahre 1405 als Kremnitzer Münzkammergraf ("*und damit Vorstand der Münze*"). Stromer berichtet auch (1968, S. 655-656 und Anm. 52), dass die neuere ungarische Geschichtsschreibung Marcus von Nürnberg für den geistigen Urheber der Verfassungsreform des Königs Sigismund von 1405 hält, die für ganz Ungarn Maß, Münze und Gewicht vereinheitlichte. Die Urkunde von 1405 nannte die damaligen Dekrete 'Reform des Marcus'. 1414 hatte Marcus den ungarischen König zu seiner Krönung als deutscher König nach Aachen und 1418 zum Reichstag nach Konstanz begleitet. 1405 erhielt Marcus ein für ganz Ungarn gültiges Einkaufsmonopol für das aus Polen kommende Blei (das zur Kupfer-Silber-Seigerung notwendig war): im Krakauer Ratsprotokoll ist darüber Folgendes zu lesen: "*Is geschah, als Marcus von Nürnberg eyn eigenschaft gemacht hatte yn Ungirlant off unseres gnedigen herrn des königs czu Polan bley alzo, das nymant torste in Ungirlant keuffin, wy ag her und man sulde is auch nymant verkauffen van ag em (...)*"¹⁶⁾

1409, zur Zeit der Streitigkeiten zwischen Polen und dem Deutschen Orden, schrieb Marcus einen Brief an den Hochmeister des Ordens, in dem die Zusage des Königs Sigismund stand, er werde sich an keinem Bündnis gegen den Orden beteiligen. Im August 1409, als der Krieg Polens und Litauens gegen den Orden ausbrach, ließ Marcus von Nürnberg die in den ungarischen Bergstädten lebenden polnischen Kaufleute arrestieren. Bereits im August 1401 hatte König Sigismund an den Hochmeister die Erlaubnis gesandt, im Ordensland vollgültige ungarische Goldgulden zu prägen, offenbar auf den Rat des "*comes monetarum aureorum Marcus*" hin. So weit ist es aber nicht mehr gekommen, da der Orden in der Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 eine vernichtende Niederlage erleiden musste.

Stromer betonte (1982, S. 93-94), dass die Herkunft des Marcus von Nürnberg "leider noch im Dunkeln" sei: von Marcus sei vorläufig noch nicht einmal sein Familienname ("vielleicht Armbauer?") bekannt, auch wisse man nicht eindeutig, von welchem Nürnberger Handelshaus er Exponent gewesen sei. Vermutlich gehörte er zu einem Finanz- und Bergunternehmenskonsortium, dem die Gesellschaften Flextorfer & Zenner, Kraft/v. Lochaim/Stark, Armbauer & Haug sowie das Handelshaus Stromeir angehörten. Als Marcus aus Leutschau (Slowakei) am 27. Juli 1406 einen Brief an den Rat von Thorn sandte, versah er diesen nicht mit seinem Siegel, sondern mit einem Königskopf, was ihn als Amtmann des Königs Sigismund belegen sollte (Stromer 1982, S. 94 Anm. 19). Obwohl Stromer den Familiennamen des Marcus mit "vielleicht Armbauer?" zu präzisieren versuchte, zeigte er S. 94 Anm. 19, dass eine Beteiligung zwischen Marcus und dem Handelshaus Stromeir durch die Tatsache, dass das von Marcus stets benutzte Münzzeichen  bei der Ausmünzung seiner Hellermünzen 1389-1427 in Neustadt/Rivulus Dominarum¹⁷⁾, Kremnitz und Schmöllnitz mit dem Firmenzeichen des Hauses Stromeir  zusammen erscheint, belegt wird. Hierfür weist Stromer auf die Arbeit Pohls (1972, S. 48) hin. Sollte Marcus mit dem Handelshaus Stromeir verwandt gewesen sein? Festzuhalten ist, dass die zwei genannten Münzzeichen auch getrennt voneinander erscheinen. Wenn nun das Firmenzeichen des Nürnberger Handelshauses Stromeir auf den kleinen Silbermünzen (Denare, Filler=Pankharte) des Münzkammergrafen Marcus de Noremburga auch ohne Namenszeichen  erscheinen konnte¹⁸⁾, so ist wohl zu schlussfolgern, dass seine Verbindung zum Haus Stromeir besonders wichtig war. Er könnte ein naher Verwandter dieses Handelshauses oder gar Ehemann einer Stromeir-Tochter gewesen sein. Dass er vielleicht ein geborener "Armbauer?" war, ist eine sehr unsichere Annahme, auch wenn dieser Name bei Stromer (1982, S. 94) und Pohl (1982, S. 79) erscheint. Da bei den in Ofen/Buda geprägten Goldgulden als Münzzeichen  erscheint, so wird dieses  wohl eher als Münzzeichen für Ofen/Buda als zur Deutung eines Familiennamens (Armbauer) infrage kommen, zumal ja bald danach die Buchstaben anderer Münzstättennamen in Gebrauch kamen. Wegen der beginnenden Türkenkriege im Süden des Landes wurde die überwiegende Silberprägung in die nördlichen Bergmünzkammern, speziell nach Kremnitz und Neustadt verlegt. Pohl (1972, S. 25) betont, dass die Unsicherheit der Wege der Grund dazu war, dass der Landesobermünzmeister Marcus von Nürnberg die Goldprägung vollständig in die Hauptsitze der Bergmünzkammern verlegte: "Sein Zeichen 'M-A' (gotisch) finden wir daher auf beiden Goldguldenarten (D1 und D2), und die sogenannte M-Reihe der Münzzeichen (M-O, M-K, M-N), d. h. Markus-Offenbánya, -Kremnitz, -Nagybánya zeigt seine Teilnahme an der Dezentralisation an (D3-2 bis D3-6)". Anhand der Bücher von Pohl (1972, 1974 und 1982) kann man die jeweiligen Münz- und Meisterzeichen sowie die einzelnen Münzortzeichen leicht identifizieren. Eine übersichtliche Darstellung brachte Pohl (1972, S. 47-48, siehe Abb. 1). 1982 (S. 79) nannte Pohl die zu Marcus gehörenden Münzzeichen auf den Goldgulden unter den Nummern D1-12, D2-1, -10, -12, -28, -39, -40, -55 und D3-2, -3, -4, -5, -6. In seinem Goldguldenbuch (1974, S. 41) belegte er die Münzzeichen des Marcus von Nürnberg auf den Goldgulden D2-10, -12, -39, -40 und D3-2, -4, -5, -6. Nicht genannt wurden dort die Belege unter D2-28 und D3-3. In der hier vorgelegten Arbeit seien daher alle Goldgulden mit dem Münzzeichen des Marcus wiedergegeben. Pohl (1982, S. 79) belegte das Erscheinen der Marcus'schen Münzzeichen auf den Silbermünzen unter 117-16, -21, -24 und 119-52, -53, -54, -55, -56, -57, nicht aber auch auf den Münzen 119-94, -95 (auf Tabelle 50) und P120 (Tabelle 51, wo allerdings kein Münzzeichen, sondern nur Marcus von Nürnberg als Kammergraf genannt erscheint). In der hier vorgelegten Arbeit seien deshalb auch alle Silbermünzen, die Marcus zugeschrieben werden, wiedergegeben.

Wolfgang von Stromer (1982, S. 662, Annex 2) brachte eine Zusammenfassung über 'Teilhaber, Angehörige und Agenten der Gesellschaft Flextorfer & Zenner; Ort und Jahr ihrer Tätigkeit (außer Nürnberg)', worin er als Tätigkeitsfelder für Markus von Nürnberg die Folgenden nannte: Krakau 1392-1398, Kaschau 1394, 1404-1405, 1412, Budapest 1398ff., Preßburg 1404, Eperjes (Presov) 1405, Leutschau 1406 und Barfeld (Badejov) 1406-1407, Kremnitz 1415, Görlitz 1409 und Marienburg 1409. Nicht aufgezählt wurde hier, dass das Münzzeichen des Markus auch auf in Neustadt 1399-1405, Schmöllnitz 1399-1405, Offenbánya¹⁹⁾ und Hermannstadt²⁰⁾ geprägten Münzen erschienen war. Es ist wohl so, dass das am Großen Markt zu Hermannstadt 1408 genannte Haus des "cutor monetarum Marcus" ein Eigentum des Markus von Nürnberg gewesen ist, worin damals auch Münzen geprägt worden sind. Dass Markus von Nürnberg hier nur zeitweilig gelebt hat, ist natürlich sicher. In einer folgenden Arbeit möchte ich auf Münzen zurückkommen, die Pohl nicht Markus zuordnet, die jedoch durchaus die Seinen sein könnten.

Anmerkungen:

- 1) Gerhardt Hochstrasser: Wer war Marcus cutor monetarum aus Hermannstadt?, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 26 (2003), S. 217-218.
- 2) Ute Monika Schwob: Kulturelle Beziehungen zwischen Nürnberg und den Deutschen im Südosten; München 1965, S. 64; Elemér Mályusz: Die Zentralbestrebungen König Sigismunds in Ungarn (Studia Historica, Bd. 50); Budapest 1960, S. 34-35; Friedrich Bernward Fahlbusch: Städte und Königtum im frühen 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte Sigmunds von Luxemburg; Köln/Wien 1983; Konrad Gustav Gündisch: Das Patriat siebenbürgischer Städte im Mittelalter; Köln/Wien 1993, S. 236-244.
- 3) Artur Pohl: Münzzeichen und Meisterzeichen auf ungarischen Münzen des Mittelalters 1300-1540; Graz 1982.
- 4) Artur Pohl: Ungarische Goldgulden des Mittelalters (1325-1540); Graz 1974.
- 5) Artur Pohl: Évszámnéküli magyar denárok és obulisok 1308-1502; Budapest 1972 (Ungarische Denare und Obole ohne Jahreszahl 1308-1502).
- 6) Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Begründet von Franz Zimmermann, bearb. von Gustav Gündisch. Bd. 1-7; Hermannstadt/Bukarest/Köln/Wien 1892-1991. In vorliegendem Aufsatz sind Bd. 3 (1391-1415) von 1902 (S. 460, 500-501) und Bd. 5 (1438-1457) von 1975 (S. 549) verwendet worden.
- 7) Urkundenbuch Bd. 3, S. 460.
- 8) 'Philippus dictus Pipo de Sclaribus de Florentia' erscheint 1399 als Kremnitzer Kammergraf bei Tibor Horváth/Lajos Huszár: Kammaragrófok a középkorban, in: Numizmatikai Közlöny 54/55 (1955/56), S. 21-33 (hier S. 27). Pohl (1974 und 1982) zählte ihn nicht als Münzkammergrafen auf.
- 9) Man kann die Frage stellen, ob er nicht mit der Münzkammergrafenfamilie Baldi verwandt war.

